

Christian Schenkermayr

Lüder, Sven. *Verantwortung im Dialog. Eine hermeneutische Studie zur Autofiktion bei Elfriede Jelinek*

Brill, 2022. 347 S. € 124.

Dass Elfriede Jelineks literarisches Werk eine Herausforderung für bestehende Konzepte von Autorschaft darstellt, darf wohl als weitgehend unbestritten angesehen werden. So sind Fragen im Zusammenhang mit Autorschaft bzw. Reflexionen der Autor:innenfiguren (insbesondere in Jelineks Theater texts) seit längerem ein mit unterschiedlichen methodischen Zugängen (und nicht selten kontrovers) diskutiertes Feld in der Jelinek-Forschung. Das Spektrum erstreckt sich von frühen Überlegungen zur Rolle der Autorin in Interviews (z.B. 1990 von Juliane Vogel im Band *Gegen den schönen Schein*) über Evelyn Annuß' umfassende Studie *Theater des Nachlebens* (2007) bis hin zu Untersuchungen der Dekonstruktion der Autor:innenfigur (z.B. 2013–2017 in Untersuchungen von Peter Clar).

Ausgangspunkt der vorliegenden Monografie von Sven Lüder ist die Frage, welche Rolle das Konzept der Verantwortung für die Bedeutung literarischer Texte spielt. Begrifflich knüpft Lüder an die Untersuchungen Judith Butlers an, die Verantwortung nicht als isoliertes Phänomen, sondern immer in der Beziehung zum Anderen definiert. Laut Verfasser ist Verantwortung ein zentrales Thema in Jelineks Werk, auch wenn es nicht so explizit in Erscheinung tritt wie andere Motive und von der Autorin in ihren Texten sogar oftmals entschieden zurückgewiesen wird. Konzeptionell ist die Studie gattungsübergreifend angelegt, fokussiert sich aber bewusst auf die Romane. Verdienstvoll ist Lüders Untersuchung schon insofern, als sie in die Diskussionen der Position bzw. Funktion von Autorschaft einen in der Jelinek-Forschung bislang kaum beachteten Aspekt eingebracht und umfassend analysiert hat, nämlich jenen der Autofiktion. Dabei ist es, so der Verfasser, gerade die Ambivalenz der Autofiktion und die damit einhergehende Verwischung der Grenzen zwischen Autobiographie und Fiktion, die deren Analyse in Jelineks vielschichtigem Werk so lohnend erscheinen lasse. Methodisch gesehen grenzt sich die Studie klar von rezeptions- und produktionszentrierten Ansätzen ab, die die Verantwortung für die Bedeutung von Literatur primär bei den Leser:innen oder den Autor:innen sehen. Diese Bedeutung sei, so die zentrale These der Arbeit, in einem

Christian Schenkermayr, *Interuniversitäres Forschungsnetzwerk Elfriede Jelinek*,
christian.schenkermayr@univie.ac.at

dialogischen Prozess zu generieren, unterliege also geteilter Verantwortung. Um die Verbindungen von Autofiktion und Verantwortung herauszuarbeiten, wählt der Verfasser einen Ansatz der „ethisch orientierten Hermeneutik“, die das Zusammenwirken von Produktions- und Rezeptionsphänomenen untersucht.

Die Auswahl der behandelten Texte orientiert sich daran, wie bzw. in welchem Ausmaß autofiktionale Verfahren in Jelineks Werk weiterentwickelt wurden und fokussiert zentrale Etappen ihres Wandels. Es sind interessante Spuren, denen Lüder hier nachgeht: Auf welche Weise finden Entwicklungen in der Rezeption Eingang in die poetische Konzeption kommender Werke? Wie also entsteht Autofiktion bei Jelinek als Folge der Auseinandersetzung mit Rezeptionsphänomenen? So verortet der Autor etwa die ersten autofiktionalen Verfahren in Jelineks Roman *Lust* als Folge der kontroversen Rezeption der *Klavierspielerin*. Auch im *Sportstück*, einem der zentralen Theatertexte, in denen Autofiktion zur Anwendung kommt, reagiert Jelinek laut Lüder auf vergangene Rezeptionserzeugnisse; im konkreten Fall auf theatrale Umsetzungen ihrer Stücke (etwa Frank Castorfs Inszenierung von *Raststätte oder Sie machens alle* aus dem Jahr 1995). Als „autofiktionales Metadrama“ gelesen, werden im Stück Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Autorin, Regie und Publikum untersucht. Schließlich wertet Lüder die Vergabe des Literaturnobelpreises im Jahr 2004 als nächste substanzielle Etappe in der Entwicklung von Jelineks Verständnis von Autorschaft, die ihren ersten Niederschlag in ihrer Nobelpreisrede *Im Abseits* fand und in weiterer Folge in den radikalisierten autofiktionalen Verfahren ihres als *Privatroman* untertitelten Werkes *Neid* kulminierte. In dem nur auf ihrer Website erschienenen Roman werden die Grenzen zwischen Autobiographie und Fiktion in ihrer bislang konsequentesten Form verwischt und *ad absurdum* geführt.

Dass das Konzept von Autorschaft als souveräner Praxis, wie in der Studie vorgeführt, von Jelinek stetig unterlaufen und negiert wird, leuchtet ein. Bedingt durch die von Lüder vorgenommene begriffliche Differenzierung von „Autorimago“ und „literarischer Selbstinszenierung“ muten die Querverbindungen zwischen Rezeption und Poetik in den einzelnen Textanalysen allerdings etwas zu eindeutig an, was der vom Verfasser selbst immer wieder betonten Vielschichtigkeit und Ambivalenz von Jelineks Schreibverfahren zu widersprechen scheint. Gerade aber weil die Grenzen und Schnittstellen zwischen „Autorimago“ und „literarischer Selbstinszenierung“ bei Jelinek oftmals nur verschwommen und brüchig in Erscheinung treten (wo beginnt das eine, wo endet das andere?), lässt sich dieser Widerspruch durchaus ins Produktive wenden. Denn es dürfte wohl so sein wie bei den gesellschafts- bzw. mythenkritischen Forschungsansätzen zu Jelineks Werk (die – wie der Verfasser bemängelt – auf zu einseitigen Autorimages beruhen würden): alle diese Interpretationen greifen auf bestimmte Bilder der Autorin zurück, die in den Texten auf unterschiedliche Weise verarbeitet werden – so auch die

vorliegende Studie. Damit trugen und tragen sie wesentliche Aspekte zur Erforschung von Jelineks literarischem Werk und dessen Rezeption bei. Mit jedem neuen Text sowie auch mit jeder Re-Lektüre bestehender Texte kommen jedoch noch weitere (oftmals widersprüchliche) Bilder/Aspekte/Ebenen hinzu. Dem Verfasser ist hoch anzurechnen, dass er nicht nur dem Diskurs eine weitere, bislang wenig erforschte Ebene hinzugefügt hat, sondern auch dazu herausfordert, die Bilder, die wir uns als Rezipient:innen von Jelinek und ihrem Werk gemacht haben, aufs Neue zu hinterfragen und zu überprüfen. Die damit verbundenen Irritationen und Verunsicherungen auszuhalten bzw. zu verantworten, sind wohl die meisten Leser:innen, Forscher:innen und Interpret:innen von Jelineks Texten gerne bereit.

